

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

4 (27.1.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 1/2

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen-Verwaltung  
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Zum 27. Januar 1912. — Die Jungfrau von Orleans. — Die deutsche Stilkunst. — Überflüssig viel Zeit. — Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Übungen im Geistesport. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Zum 27. Januar 1912.

Gott segne den Kaiser!

Zu keiner Zeit wohl drangen aufrichtiger, wärmere Glück- und Segenswünsche, fromme Gebete und Gelöbniße hingebender Treue für den erhabenen Schirmherrn des Deutschen Reiches an der Wiederkehr seines Wiegenfestes zum Throne der Allmacht empor, als heute, da eine heillose politische Verwirrung und leidenschaftliche, dem Partei-eigenmuß entspringende Verführung im Herzen viel zu vieler Deutschen einen Geist entzündet zu haben scheint, dem nicht mehr die hohe sittlich-religiöse Idee eines Fürstentums von Gottesgnaden zugänglich ist, nicht mehr mit einem mit Festigkeit, Selbstbewußtsein und Charakterstärke, gepaarten Demutssinn sich der Tatsache erinnern will, daß Selbst-entfagung, gewissenhafte, hingebungsvolle Arbeit, idealer Schwung und unerschütterliches Gottvertrauen allein das Volk kennzeichnen, das, nicht an die Schranken der Zeit gebunden, im Laufe der Jahrhunderte stets von neuem sich verjüngt.

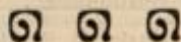
Mögen durch des Himmels Gnade Deutschlands Geschehe sich in dem Sinne wenden, daß im Volke der Dichter und Denker ruhige Bestimmung und folgerichtiges Denken an die Stelle der leidenschaftlichen politischen Aufregung treten, die den Blick so grausam trübt, damit die überwältigende Mehrheit dem Kaiser gerecht werde, und zu erwägen wisse, was es dem Kaisertum von Gottesgnaden zu verdanken und von ihm zu hoffen, was es aber auch von dem Ehrgeiz so mancher Parteiführer zu befürchten habe. Dann und nur dann schreitet Deutschland den Völkern der Erde voran.

Die Mitglieder des Kath. Lehrervereins Baden aber geloben dem Kaiser Treue bis in den Tod und unermüdeliches Wirken in der Erziehung nach des Dichters (Julius Sturm) Mahnung:

Wahret eure Kinder vor des Sturms Getöse  
und laßt sie nicht im Frost der Welt erkalten,  
und hegt und pflegt sie in treuem Walten  
mit strenger Zucht und liebendem Gekose.

Und lehrt sie mit den Händen Gutes schaffen  
und rüstet sie mit des Geistes Waffen,  
und macht sie stark, das Unrecht zu befehlen,  
und lehrt ihr Herz zum ewigen Vater beten.

Und weckt in ihm den edelsten der Triebe:  
Zum deutschen Vaterland die deutsche Liebe.



## Die Jungfrau von Orleans.

Gedenkblatt zu ihrem 500. Geburtstage, 6. Januar 1912.  
Von Karl Joseph Steiner.

Nachdruck verboten.

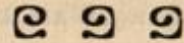
„Die Jungfrau von Orleans ist nicht nur die historisch bedeutendste unter allen Frauen, die überhaupt jemals Frankreich erzeugt; sie nimmt unter den weltgeschichtlich ausgezeichneten Frauen aller Völker und Zeiten einen der hervorragendsten Plätze ein; und in dem reichen Diadem, das dem Freunde der Geschichte von der Stirn des Mittelalters entgegenleuchtet, schimmert sie inmitten der größten Edelsteine als eine der köstlichsten, wenn nicht als die edelste Perle.“ (Alexander von Dittmann.) Aber seltsam ist es, daß diese Jungfrau, von ihrem Landsmann Voltaire durch sein Schandstück „La Pucelle“ verspottet, durch den größten deutschen Dichter, Schiller, in Frankreich zu neuen Ehren gebracht, bis sie dann in unseren Tagen zur National- und Revanche-Heiligen geworden ist.

Jeanne d'Arc wurde am 6. Januar 1412 in dem Dorfe Dom-remy-la-Pucelle (De domo Remigie) an der Maas bei Baucouleurs in der Champagne als Tochter wohlhabender Landleute geboren. Damals führte England schon seit langen Jahren Krieg mit Frankreich. Der englische König Heinrich V. (1413—1422) erfocht den glänzenden Sieg bei Azincourt 1415 über den geisteschwachen Karl VI., eroberte die Normandie und fast alles Land nördlich der Loire, so daß sein Nachfolger Heinrich VI. (1422—1461) im größten Teile des nördlichen Frankreichs als König anerkannt wurde. Der rechtmäßige König Karl VII. (1422—1461) wurde durch die siegreichen Waffen der Engländer, auf deren Seite auch Karls eigene Mutter Isabeau und der Herzog von Burgund stand, über die Loire zurückgedrängt und die von den Engländern belagerte Stadt Orleans ist der Abergabe nahe. Da ist es die wunderbare Erscheinung der Jungfrau von Orleans, welche die Franzosen wieder ermutigt, und die Engländer zur Aufhebung der Belagerung zwingt. — Von ernstem Charakter und schwärmerischer Religiosität hatte sie von frühester Jugend an himmlische Visionen und hörte Stimmen, die sie zur Befreiung ihres Vaterlandes aufforderten. Wiederholt wurde sie von dem Gouverneur von Baucouleurs, Robert von Baudricourt, abgewiesen, der ihrem Oheim empfahl, die Dirne durch Ohrfeigen zur Vernunft zu bringen. Schließlich schickte er sie doch mit Empfehlungen nach Chinon zu Karl VII. Die Stadt rüstete die Jungfrau mit Pferd und Waffen aus; und von zwei Rittern begleitet, machte sie sich auf, zu Roß und in männlicher Waffentracht. Schon das schien ein Wunder, daß sie den 60 Meilen langen Weg, durch ein von feindlichem Kriegsvolk erfülltes Land, glücklich in

11 Tagen zurücklegte und wohlbehalten im Februar 1429 zu Chinon anlangte. Nach wiederholter Prüfung durch theologische Kommissionen, erhielt sie schließlich ein kleines Heer, um zunächst der hartbedrängten Stadt Lebensmittel zuzuführen. Ihr Zug nach Orleans war von dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Eine weiße Fahne mit dem Bilde des Heilandes, umgeben von Lilien und Engeln tragend, zog sie am 25. April 1429 von Blois her in Orleans ein und erzwang durch eine Reihe siegreicher Ausfälle die Aufhebung der Belagerung am 3. Mai. Dann schlug sie Falbot am 18. Juni bei Patay und führte den König nach Reims, wo derselbe am 17. Juli gekrönt und Johanna mit seiner Familie in den Adelstand erhoben wurde. Doch fortan fand sie nur schlechte Unterstützung. Beim Sturm auf Paris am 8. September wurde sie schwer verwundet. Als im nächsten Jahre die Engländer mit dem Herzog von Burgund Compiègne belagerten, wurde Jeanne, nachdem sie sich in diesen Plag geworfen hatte, bei einem Ausfall am 23. Mai 1430 von den Burgundern gefangen und bald darauf den Engländern in Rouen ausgeliefert. Hier trat unter dem feilen Bischof von Beauvois, Peter Couchon, ein Gericht von nahe an hundert Juristen und Priestern zusammen. Der Prozeß Johannas zählt zu den schmachlichsten, deren die Geschichte gedenkt. Aber kein Engländer saß unter ihren Richtern: es waren sämtliche Franzosen. Nur durch Fälschung der Protokolle hatte man es schließlich möglich gemacht, sie als Zauberin und Kegerin zum Feuer-tode zu verurteilen, den sie am 30. Mai 1431 auf dem Marktplatz von Rouen erlitt, nachdem sie schon während ihrer Gefangenschaft unter der barbarischen Grausamkeit ihrer Feinde unsäglich geduldet. Der unwürdige König Karl VII. tat nichts sie zu retten. Erst 25 Jahre später gelang es der greisen Mutter Johannas, mit ihren Bitten bei dem Papste Calixtus III. Gehör zu finden, so daß dieser eine Revision des schmachlichen Prozesses herbeiführte. Das ganze Verfahren wurde nunmehr als ein Werk der Gewalt-tätigkeit und Bosheit gebührend gebrandmarkt, und der Jungfrau auf demselben Plage, auf welchen sie den Märtyrertod erduldet, ein würdiges Denkmal errichtet. Zu Orleans wurde die Brücke, auf welcher ihre Erscheinung den Franzosen den Sieg errungen hatte, gleichfalls durch ein Denkmal geschmückt und 1804 ihr daselbst auf dem Plage de Martroy ein zweites Monument errichtet. Ihr Geburtshaus neben der Kirche in Domremy, welche dem heiligen Remigius geweiht ist, wurde 1820 auf Anordnung Ludwigs XVIII. dauerhaft ausgebessert und darin eine Schule zum unentgeltlichen Unterrichte für Mädchen gestiftet. Eine dort befindliche alttümliche Statue, welche die Jungfrau knieend, mit Schild und Rüstung angetan, darstellt, ist leider verstümmelt. Aber der Tür ist in den Stein gehauen unter dem altfranzösischen Wappen das angebracht, welches Karl VII. der Familie Johannas verlieh und das in arzurblauem Felde zwischen zwei königlichen Lilien eine Krone an der Spitze eines silbernen Degens enthält. Gegenüber sind drei Pflugscharen, ganz oben eine Garbe mit der Unterschrift: vive labeur (es lebe die Arbeit!) unter dem königlichen Wappen die Worte vive le roi Loys. Gleichzeitig wurde auch auf dem Dorfplatze ein Brunnen mit dem marmornen Brustbilde der Jungfrau geziert und feierlich zu ihrem Denkmale geweiht. Eine umfan greiche wissenschaftliche Literatur beschäftigt sich mit Jeanne d'Arc und ebenso ist ihr Leben vielfach dichterisch bearbeitet worden, so von Chapelain und Voltaire. Wie oben schon eingangs angedeutet, hat letzterer parodierend, lachend, spottend und zotend über seine Heldin hergezogen, die ihm als Volksheilige die geeignete Person erschien, um gegen Priestertum, Wunder-, Legenden und Aberglauben herzufallen. Die edelste Bearbeitung hat Schiller geliefert, der 1801 über den Stoff an Döring schrieb: „Die Jungfrau ist in ihrer Art das einzige Sujet, und ein beneidenswerter Stoff für den Dichter, ungefähr wie die Iphigenie der Griechen. Er konnte nur so erfunden werden; darum haben sie sich auch von jeher soviel

Dichter und Dichterlinge an ihm vergriffen und versündigt, und darum versuchte ich ihre Wiedereinsetzung in die Rechte des romantischen Zeitalters, dem sie angehört.“

Nachschrift der Redaktion. Die Bedeutung der Religion für das Vaterland lehrt die Geschichte der Jungfrau von Orleans. Sie gibt selbst dem Weibe übermenschliche Kraft. Vor einem Weibe beugten die Führer der ersten französischen Revolution als freie Männer des Wortes und Sklaven der elendsten Leidenschaften im Notre-Dame die Kniee. Welch ein Gegensatz! Welche Lehre!



## Deutsche Stilkunst.\*)

(Von Eduard Engel.)

Fortsetzung.

Und alle, alle sind sie im Punkte des sprachlichen Ehrgefühls bei uns gleich stark: auf keinem Gebiet unseres öffentlichen Lebens besteht eine so vollkommene Aberein-stimmung ohne jeden Unterschied der Partei, wie wenn es sich handelt um Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut. Konservative, Liberale und Sozialisten, Agrarier und Anarchisten, Juden und Antisemiten, alle lassen sich in holder Eintracht dieses Verschandeln der deutschen Sprache gefallen und wirken unterstützend oder doch duldend dabei mit. Jedes ehrliebende Volk auf dem weiten Erdenrund hält seine Sprache für die schönste, reichste, edelste, mag es immerhin eine oder einige der fremden Sprachen zu mancherlei Zwecken erlernen. Einzig wir Deutsche erklären durch Tausende von Fremdwörtern und Fremdbrocken in der gesprochenen und geschriebenen Rede, auf Millionen von Schriften und Anzeigen, daß unsere Sprache unfähig ist, zur Bezeichnung all der Herrlichkeiten anderer Völker an Speis und Trank, Kleidern und Schmuck, Haus und Wohnung, Vergnügen und Arbeit, Sittlichkeit, Leben und Seele, Ethos, Bios und Psyche.

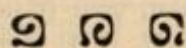
Bisher nannte die Fremdwörterlei der „deutschen Wortborger“ und Allerweltspumper ein Laster, das uns die Bemerkung eines Franzosen eingetragen hat (er meinte Rival): Wir lernen die Verachtung der deutschen Sprache von den Deutschen.“ Daß die heutigen Franzosen uns nicht lieben, ist zu begreifen; daß sie uns, ganz wie zu den Zeiten Revarols ohne allen Chauvinismus um unserer Digeunersprache willen verachten und verhöhnen, ist zwar auch begreiflich, sollte uns aber zur ernststen Selbstprüfung zwingen; denn in Frage der Sprache sind die Franzosen seit Jahrhunderten das, was im Altertum die Griechen waren, die Meister der Wortkunst. „Wenn die deutschen Zeitgenossen Ludwigs des XIV.“ heißt es bei Treitschke, „eine Menge alamodischer Fremdwörter gebrauchten; so meinten sie doch ein gutes Werk zu tun, ihre rauhe Sprache lieblich zu gebrauchen; die heutigen Barbarismen entspringen einfach der Mißachtung, einer Rohheit des Gemüts, die gar nicht mehr weiß, was der Deutsche seiner Muttersprache schuldet.“ Er schuldet ihr nichts geringeres als ein Vaterland. Die gemeinsame deutsche Sprache war Jahrhunderte hindurch die einzige Gemeinschaft jenes geographischen Begriffs, den der Staatsrechtslehrer Pufendorf nannte: „einen irregulären Körper, desgleichen in der Welt nicht anzutreffen ist,“ und von dem noch Hegel im 19. Jahrhundert als von der „konstituierten Anarchie“ sprechen durfte.

In französischen Blättern, witzigen und ernsthaften, erscheinen regelmäßig Aufsätze, worin das fremdwörternde Leben eines Musterdeutschen mit ziemlicher Naturtreue geschildert wird. In den Klammern stehen die echt-französischen Ausdrücke für das Küchenlatein und das Berlinfranzösisch der Herrn Strohkauer:

\*) Wien, F. Tempsky, Leipzig, G. Freytag, G. m. b. H. In Leinwand geb. 5 Mk.

„Nachdem Herr Strohkauer sein „Maturitätsexamen“ (baccalauréat) bestanden hatte, diente er beim „Militär“ als „Infanterist“. Er war stolz auf sein „Bajonett“, das mit einem „Porte-Épée“ (dragonne) geschmückt war, und fand die „Menage“ (pain de munition) nicht allzu schlecht. Er erhielt auch bald die Charge (le grade) eines Korporals (corporal). Wieder „Zivilist“ geworden, setzte er ein „Inserat“ in ein Tageblatt, erhielt viele „Offerten“ und nahm den „Posten“ eines „Comptoiristen“ (comptable) und „Fakturisten“ (facturier) in einem großen „Galanteriewaren-Magazin“ (bazar) an. Da die Stellung sehr „rentabel“ (d'un bon rapport) war, wurde er in Kürze gut „situert“ (en bonne situation). Auch hatte er das Wohnen im „Garçon-Logis“ satt und verlobte sich daher mit einem soliden (sérieuse) Gretchen, beschaffte zuerst die nötigen „Legitimationspapiere“ (pièces d'identité), und suchte nach einer „konvenablen Lokalität“ (local). Nachdem er Wohnungen im „Souterrain“ (sous-sol) und im „Parterre“ (rez-de-chaussée) besichtigt hatte, entschied er sich jedoch für die „Bel-Etage“ (Entresol). Die Wände wurden mit neuer „Tapete“ (papier peint) versehen. An den mit „Rouleaux“ (stores) „garnierten“ Fenstern wurden „Gardinen“ (rideaux) an „Konsolen“ (lambrequins) aufgemacht und „Lamperquins“ (brise-brise) im Innern aufgehängt. Das Schlafzimmer wurde möbliert mit einer „Toilette“, auf der sich ein „Lavoir“ (cuvette) befand, einem Bett einem „Plümeau“ (édredon) u. s. w. Nachdem er von dem „Raseur“ (barbier) und sie von dem „Friseur“ (coiffeur) schön zugestutzt worden, begaben sie sich in eine „Restauration“ (restaurant), wo sie sich im „Chambre séparée“ (cabinet particulier) „Delikatessen“ (comestibles fins) „servieren“ ließen, wie „Paindefoie“ (paté), „Sardellen“ (anchois) und so weiter. Beim Weggehen empfahl Herr Strohkauer dem Oberkellner „Diskretion“ und dem Kellner gab er ein nobles „Douceur“ (pourboire).

An einigen Stellen pfeift der Spottvogel falsch; daß er übertreibt, kann man nicht behaupten. Und die uns verhöhnenden Franzosen nehmen meist nur unser Sprachleben des Alltags aufs Korn; was für ein lächerliches und zugleich widerwärtiges Rotwelsch käme heraus, wenn ohne die geringste Übertreibung ein Franzose die Sprache der deutschen Wissenschaft, besonders die des französierenden Kunstschreiberstils nachstammeln wollte. Der alte Arndt hatte vollkommen Recht mit seinem zornigen Satz über das mangelnde Sprachgefühl: „Wir gebärden uns, als hätten wir gar keine Sprache, als seien wir ganz ohne Geist, ohne Begriffe und Zeichen für Geist und Begriffe, als seien wir in den Anfängen unserer Bildung und müßten alles von Fremden holen.“ Dies wurde vor hundert Jahren geschrieben und gilt für eine lange Reihe von Schriftstellern, darunter hochherühmten, noch heute. Was hätte Arndt gesagt, hätte er bis 1870 gelebt und gesehen, was ich gesehen habe: deutsche Frauen und Mädchen sich bis zur Unanständigkeit um die gefangenen Franzosen drängen, nur um mit ihnen elendes Französisch zu radebrechen! Dieses Gebaren entfloß derselben Schlammquelle, aus der sich die deutsche Fremdwörterei bis auf diesen Tag so ekel speist. Fortf. folgt.



### Überflüssig viel Zeit.

Die „Bad. Lehrerzeitung“ schrieb in Nr. 1 des neuen Jahrganges: „Wir haben für alles überflüssig viel Zeit, für etwas Rechtes viel zu wenig“.

Dieses Sätzchen, geschrieben unter dem Eindruck so vieler Erfahrungen im Lehrleben, fand einen stimmungs-vollen Wiederklang in dem Gemüte eines sehr verehrten Freundes unseres Blattes, dessen dem Leben zugewandter Blick prächtige Belege für unser Urteil ermittelte hat, Belege, die unsern freundlichen Lesern nicht nur Vergnügen, sondern auch Denktstoff bieten werden. Das Vergnügen ist

keine Schadenfreude, sondern eine angenehme Erleichterung von Vorstellungen, die in ihrer inneren Unwahrheit das Gemüt peinlich stimmten. Der sehr geehrte Herr schreibt:

Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche, zuletzt das Angenehme.

Aber die Erfolge der Berliner Volksschulen schreibt Prof. Adolf Weber-Köln in seinem Schriftchen „Die Großstadt und ihre sozialen Probleme“ unter dem siebenten Abschnitt „Volksebildung und Volksgeselligkeit“ u. a. folgendes:

„Vor einiger Zeit äußerte sich ein Berliner Lehrer über die Erfolge der Berliner Volksschulen in einem Zeitungs-aussage so: „Es ist ganz unzweifelhaft, daß die Berliner Volksschulen weniger leisten als gute Dorfschulen und kleinstädtische Schulen. . . .“

Die Berliner blenden hauptsächlich durch Außerlichkeiten. . . . .

„Da war ein Knabe“, erzählt der Lehrer, „aus der ersten Gemeindegemeinschaft, dessen Hefte tabellos waren und geradezu einen imponierenden Eindruck machten. Ein Untersekundaner eines Gymnasiums hätte auf ein solches Aufsatzeheft stolz sein können.“

Diesem Knaben diktierte ich eine Lokalnotiz aus der Zeitung, aber das Diktat wimmelte von gräulichen Fehlern.

Dann sagte ich zu ihm: Stelle dir vor, du seiest ein Kaufmannslehrling. Dein Chef, der auf dem Punkte stand, Bankrott zu machen, sei plötzlich flüchtig geworden, und du fragest brieflich bei deinem Vater an, was du in dieser unbequemen Lage tun solltest, ob du auf deinem Posten bleiben oder nach Hause zurückkehren solltest u.

Der Knabe schrieb einen kurzen Brief, wozu er eine ganze Stunde brauchte, und dieser Brief enthielt nicht nur wiederum die größten orthographischen und grammatikalischen Fehler, sondern war auch absolut unverständlich. Der Knabe hatte einfach nicht gelernt, seine Gedanken zu Papier zu bringen.

An einer anderen Stelle versicherte der Lehrer, daß manche Jungen, die die Berliner Schule absolviert haben, nicht einmal imstande waren, das Adreßbuch nachzuschlagen, weil sie — die Reihenfolge der Buchstaben nicht kannten. Mit Recht wirft er die Frage auf: was sollen demgegenüber in den Lehrplänen der Schulen Geometrie, Botanik, Zoologie, Anthropologie? Was die eingehende Beschäftigung mit Geographie und Geschichte?

Ein anderes Beispiel: Vor der Berliner Fleischer-Innung sollte eine Prüfung stattfinden von 23 Prüflingen behufs Aufnahme in die Fach- und Fortbildungsschulen.

Den Schülern legte man eine Reihe von Fragen einfachster Art vor, die sie beantworten sollten.

Einzelne Fragen waren z. B. folgende: Warum feiern wir Ostern? Von 23 gaben 9 gar keine, 5 eine grundfalsche Antwort.

Auf die Frage: Wie heißt der Stifter der christlichen Religion? antworteten 9 Schüler: Dr. Martin Luther, 2 Schüler wußten überhaupt keine Antwort zu geben.

Als Hauptstadt Preußens bezeichnet ein Schüler Deutschland, ein anderer Brandenburg.

Auf die Frage, man nenne einige hervorragende Männer aus der Zeit Kaiser Wilhelm I. antworteten einige: Blücher und Gneisenau, selbst den großen Kurfürsten hielt einer für einen Zeitgenossen des alten Kaisers.

Von Bismarck wußten 9 Schüler kein Wort, 2 nicht einmal, wie unser Kaiser heißt.

Besonders traurig sieht es aus mit der Anschauungsfähigkeit der Großstadtkinder. Auch da herrscht eine Anschauungsarmut, wie man sie kaum für möglich halten sollte.

Die Blätter für Knabenhandarbeit erbrachten vor einigen Jahren den statistischen Nachweis, daß von sämtlichen gefragten Schülern von 6 und mehr Jahren

- 70 Prozent keine Vorstellung vom Sonnenaufgang
- 54 " keine vom Sonnenuntergang besagen,
- 75 " keinen lebenden Hasen,
- 49 " keinen Frosch,
- 59 " noch kein Ahrenfeld,
- 66 " noch kein Dorf,
- 67 " keinen Berg gesehen hatten.

Mehrere Schüler wollten einen See gesehen haben, bei dem genauen Nachforschen ergab sich, daß sie einen Fischweiher auf dem Marktplatz gemeint hatten." (S. 120/21, Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig, 1908.)

Ist diese Konstatierung ein Überguß auf die Großsprechereien gewisser Schulmänner."

Was nun die Anschauungsfähigkeit der Großstadtkinder betrifft, so stehen wir der Zuverlässigkeit derartiger statistischen Angaben mit starkem Mißtrauen gegenüber, einmal, weil sie immer zuverlässig beweisen, was man zum Vorneherein bewiesen haben möchte, dann sind die Aussagen der Kinder in sehr hohem Grade unzuverlässig.

Aber immerhin werden diese Angaben eine recht schlimme Naturentfremdung und ein Schwinden vieler natürlicher Voraussetzungen nicht nur der intellektuellen, sondern der gemütvollen und sittlichen Ausbildung bedeuten. Kann der Lehrer nun mit seinen Schülern allen diesen fehlenden Dingen nachlaufen? Nein. Kann die Schule diese Naturentfremdung hindern. Die Schule, eingeschlossen zwischen die Mauern der Großstadt, in Berlin in den fliegenden Klassen nicht selten auf der Suche nach Unterrichtslokalen, also ohne Stein, um das lernbegierige Haupt darauf zu legen, muß ja dem flutenden Kulturleben dienen. Die Liebe zur und der Sinn für die Natur sind nun aber zu kostbare, zu herrliche Gaben, als daß die Natur gestatten könnte, sie anders als auf dem von ihr vorgezeichneten Wege zu gewinnen. Die Natur verlangt nichts mehr und nichts weniger als ein Hineinleben in ihr geheimnisvolles Weben, als ein Sehendwerden für die wundervollen Reize ihrer kleinsten und unscheinbarsten Gebilde. Wer nicht in Feierstunden, an Sonntagnachmittagen oder -abenden einen gemütvollen, wurzelechten Landwirt — oder sagen wir doch lieber Bauer —, auf seinem Gang durch die gesegneten Fluren seiner Gemarkung begleitete, dürfte schwer auch nur zu einer Ahnung vom Wesen des deutschen Natursinns kommen. Aber wo wir ihn treffen, auch wo wir ihn in Büchern treffen, da ist das wunderschöne deutsche Heimatland. Wir wollen nicht an Storm, Weber, an Stiftersche Landschaften erinnern — aber einer sei ganz besonders erwähnt, einer der unsern, er ruht im Grabe, das viel zu früh sich dem gemütbegabten Mann geöffnet hat — an Fritz Schaumberger, leider halb vergessen; denn in politisch sturmbewegten Zeiten reiten auch die Toten, als gings mit allem, was ist und war, in Fieberheil dem Blocksberg zu.

Was kann die Schule da helfen? In ihren Klassenspaziergängen, die doch nicht jeden Tag und jede Stunde sich unternehmen lassen? Ja, glaubt man wirklich, durch ein Hinauseilen und Gaffen oder gar durch den Sport (Wander-, Schwimm- und Rudersport) lasse sich die Natur in ihrer das Gemüt bezaubernden Weise erobern? Auch hier zeigt sich als Gegensatz zu dem in der Pädagogik unserer Tage auftretenden Gemütsdusel die Tatsache, daß Gemütsregungen edlerer Art unbedingt klare Vorstellungen zur Grundlage haben. Diese Vorstellungen erzeugen sich nur im trauten Umgange mit der Natur bei stets zunehmender Erkenntnis, vernehmlich der Dinge — was man heute wiederum in ganz unbegreiflicher Weise vernachlässigt — und ihrer Verhältnisse, d. i. der Punkt, den man heute im Evolutionsfieber zum ersten macht, anstatt ihn an zweiter Stelle zu belassen.

Aber wo ist die Naturliebe so vieler Arbeiter der Stadt, die von dem Lande stammen? Warum sehen wir sie nicht an den frühen Feierabenden, an den Sonntagen mit ihren Kindern im Freien sich ergehen, hier stehen bleiben, dort sich anhalten, um die beglückenden Fragen der Kleinen

zu beantworten. "Es kann nicht sein", gibt man zur Antwort. "Es könnte sehr wohl sein", entgegnet wir. Aber der Sinn ist abgestorben ganz besonders bei denen, die nach zweijähriger Kasernenzeit sich für zu gut fühlen, um auf das Land zurückzukehren, und bei denen, die das frühe Ehejoch herunterzog, vielfach tief, tief herabzog. Die Ehe, deren Eintritt den Menschen erheben und adeln sollte, kann es nur, wenn der Mann die Knabenschuhe abgelegt hat. Nur dann entwickelt sich Familien Sinn, eine unerlässliche Voraussetzung, mit der Natur in treuem Freundschaftsbund zu stehen. Die Schule kann niemals und nirgends die Familie ersetzen, auch dann nicht, wenn es gilt, die Natur zur liebenden Freundin zu erobern. Aber sie kann Schönes erreichen, wenn die Familie die nötigen Voraussetzungen liefert.

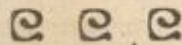
"Wir haben für alles überflüssig viel Zeit, für etwas Rechtes viel zu wenig". Das fühlt man auch anderwärts, wie aus einem Briefe eines Lehrers an den Herausgeber der "Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung" hervorgeht. Wir bringen einen kurzen Abschnitt zum Abdruck:

"Jetzt haben wir einen neuen Herrn, einen von der Art derer, die durch das Fegefeuer so und so vieler Prüfungen für den Posten eines Schulleiters geläutert worden sind, einen Chef, der voller Eifer ist, zu beweisen, daß der rechte Mann am Steuer stehe, der in der Schule umherpörscht vom Morgen bis zum Abend, und der doch trotz seines Fleißes, trotz seiner Kenntnisse, trotz seiner Verbesserungen die Leistungsfähigkeit der Anstalt nicht auf der Höhe erhalten kann. Jetzt ist der alte Kurs verlassen, jetzt haben wir Reformwind in den Segeln unseres Schulschiffleins, jetzt suchen wir Neuland, jetzt verfahren wir "zeitgemäß". Nun "arbeiten" wir mit dem verteuften Bildungsdruck, Plastilina genannt; kultivieren den freien Aufsatz und nur ihn; laufen auf Duzenden von Unterrichtsgängen nach allen Gräsern, Kräutern oder Bäumen; die besprochen werden sollen; lassen im Sandkasten, der heilig ist wie die Bundeslade, nach und nach alle Länder der Erde erstehen; üben Ziffern- und Notensingen, verwüsten mit Pastell und Kohle ganze Ballen von Packpapier, treiben Kulturgeschichte und Kulturgeographie, mit einem Worte: Nichts Modernes ist uns fremd! Aber was ich als das Schlimmste vom Schlimmen, als die Wurzel des Übels erachte: Wir beschäftigen uns mit alledem nicht, weil es besser, nein, nur deshalb, weil es neu und Mode ist. Wir beschäftigen uns damit nicht aus Einsicht, sondern nur, um im unlauteren Wettbewerbe andere Schulen auszustechen. Du solltest ihn nur einmal hören, unseren pädagogischen Herrn und Heiland. Du würdest seine Triebfedern gewiß nicht verkennen. Er weiß zwar auch manches, was man mit Vorteil übernehmen kann; aber er versteht das wenigste davon nach seinem Wesen und hat nichts gelernt um der Sache, sondern alles um seines lieben Ichs willen. Für ihn existiert die Fachliteratur lediglich dazu, um aus ihr neuere Materialien zur Staffage zu gewinnen. Schade nur, daß man immer, wenn er "seine" Erleuchtungen kundgibt, an die Krähe denken muß, die sich mit Pfauensfedern ausputzte, und daß alle die schönen Feigenblätter nicht ausreichen, seine geistigen Blößen zuzudecken. Da kam z. B. vor einiger Zeit die Schülerfrage aufs Tapet, und sofort hatte er sich vorgesezt, sie zur herrschenden Lehrform an seiner Schule zu machen. Anstatt aber die Kinder erst in die Sache einzuführen, ihr Interesse, ihre Erwartung, ihre Wißbegierde zu erregen, postiert er sie einfach unter der Tanne des Schulgartens und flötet dann mit gekünstelt eindringlicher Stimme: "Was möchtet ihr von diesem Baume wissen?" Sagen könnte das kleine Volk darüber schon etwas, aber zu fragen, dazu fühlt es unter solchen Umständen auch nicht das geringste Bedürfnis und schweigt sich aus oder schwagt sinnloses Zeug. Dann sind — natürlich! — die Schüler durch den "klappernden Katechismenmechanismus" denksaul geworden oder unschöpferisch geblieben, und dann zeigt sich klipp und klar, wie dringend notwendig es ist, das geisttötende Frage- und Antwortwesen zu bekämpfen und schon von der "ersten Ein-

führung an die Unterrichtsprobleme der Schüler durch die Schüler selbst stellen zu lassen". So geht es seit Jahr und Tag und so wird es vorläufig auch bleiben: Experimentieren und kein Ende! Immer wieder heißt es: "Ich möchte das so und so gehandhabt wissen". Immer drängt er: "Wollen Sie es nicht einmal anders probieren?" Man mag eine Sache anfassen, wie man will: Nie findet er ein herzliches Wort der Freude über eine Leistung, und wenn er wirklich einmal eine Art Anerkennung laut werden läßt, so knüpft er todsicher sogleich einige neue Anregungen und Ausblicke auf weitere Möglichkeiten daran. Muß dieses Häkeln und Mäkeln nicht die Berufsfreudigkeit untergraben? Muß solches Schnüffeln und Riffeln nicht zur gegenseitigen Entfremdung führen? Muß eine derartige Manier und Manie nicht geheime und offene Opposition herausbeschwören? . . ."

Nachschrift der Redaktion: „Gibts denn in dem Kollegium keinen Mann? Warum sagt man dem Klugpfeifer nicht einmal gründlich die Meinung: Laß uns mit deinen Mägchen ungeschoren, wir stehen ebenso lange im Dienst wie du und wissen selbst, was pädagogisch richtig ist! — Jedes Kollegium hat den Schulleiter, den es verdient!“

Die Nachschrift der Redaktion der „Allg. deutschen Lehrerzeitung“ macht uns ein wenig staunen. Wir haben nämlich bisher geglaubt, unter den vielen gleichartigen Zeitstreben unserer Tage in Politik und Pädagogik besonders eine mit aller Macht hervortreten zu sehen: „Die alten, machtvollen, durch Sitte und Kulturtaten Erfurcht erweckenden, durch die Logik der Geschichte und Überlieferung geweihten Götter werden in den Staub erniedrigt, die kleinen Götter steigen auf, die keinen Widerspruch ertragen können. Das nennt man dann Freiheit — und — Despotismus ist, ein Despotismus ohne sittliche Momente. Im letztern liegt der Unterschied.“



## Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

### Stellung zur „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule u. Erziehung.“

Der G. A. hat unter dem 9. September d. Js. den Zweigverbandsvorständen folgendes mitgeteilt:

„Vorläufige Stellungnahme des Geschäftsführenden Ausschusses des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zur „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung.“

Der G. A. hat sich in seiner Sitzung vom 22. September v. Js. mit der auf dem diesjährigen Katholikentage in Mainz geschaffenen „Organisation“ eingehend beschäftigt. Das Ergebnis der Beratung kommt in folgenden Sätzen zum Ausdruck:

1. Die Organisation berührt in ihren Aufgaben, Zielen und ihrer Tätigkeit in hervorragendem Maße die katholische Lehrerschaft und ihre Vereinsorganisationen.

2. Wir erblicken nach wie vor in der Verteidigung der konfessionellen Schule und der Erhaltung ihres christlichen Charakters eine unserer heftigsten Pflichten und eine schöne Aufgabe, die an der Spitze der Satzungen des Kath. Lehrerverbandes klar und bestimmt zum Ausdruck gebracht ist.

3. Wir begrüßen freudigst und unterstützen rückhaltslos alle Maßnahmen, die sich in dieser Richtung bewegen, sowie in weiterem Sinne im Rahmen der Verbandsatzungen alles, was geeignet ist, im Volke Verständnis und Begeisterung für das hohe Gut der christlichen Volksschule, ihre Wert-

schätzung und Hebung zu erwecken und zu fördern und den Volksschullehrerstand in seiner Arbeit und seinen Bestrebungen zu unterstützen.

4. Für eine Mitwirkung an den Aufgaben der Organisation gilt als Voraussetzung, daß sie nicht den Interessen des Lehrerstandes entgegenarbeitet, daß insbesondere berechtigten und vom Kath. Lehrerverband ausgesprochenen Forderungen Rechnung getragen wird und in Wort und Schrift alles unterbleibt, was dem Ansehen des Lehrerstandes im allgemeinen und seiner einzelnen Glieder schadet.“

Wir bitten um Nachricht bis zum 15. Oktober d. Js., 1. ob obiger Stellungnahme zugestimmt wird, 2. ob der Kath. Lehrerverband sich jetzt anschließen soll, ev. mit welchem Jahresbeitrage, 3. wie Sie über die Stellung und den Anschluß der Zweigverbände denken.

Der Vorsitzende:

Kamp.

Der Schriftführer:

Weber.

In der Stellung des G. A. vom 8. Dezember d. J. wurden folgende Sätze festgelegt:

1. Die Stellungnahme des G. A. ist gebilligt worden.  
2. Die Ansichten über den Anschluß des Verbandes bzw. der Zweigverbände sind geteilt; die Mehrzahl beantragt die endgültige Regelung auf dem XV. Verbandstag in Erfurt.

3. Der G. A. wird die Frage insolge dessen auf die Tagesordnung der Vertreterversammlung setzen.

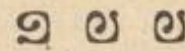
4. Den einzelnen Verbandsmitgliedern bleibt es unbenommen, sich an den Arbeiten der Organisation in geeigneter Weise zu beteiligen.

5. Dem Vorsitzenden des Zentralkomitees soll von dem Ergebnis Kenntnis gegeben werden.

Der Geschäftsführende Ausschuß:

Kamp.

Weber.



## Übungen und Geistesport.

Französisch.

Ferdinand de Lesseps.

(Ferdinand de Lesseps a été longtemps consul de France au Caire et dès 1828, il avait l'idée de percer l'isthme de Suez.)

Méhémet-Ali (pacha de 1806—1849) regardait avec prédilection l'enfant de sa vieillesse, le prince Saïd, qui étudiait la science occidentale, exerçait beaucoup son cerveau et malheureusement engraisait à l'excès. Méhémet, devenu pacha d'Egypte sans savoir lire, ne méprisait pas la science, mais ne la mettait pas au-dessus de tout. Quand, chaque semaine, on lui présentait les notes de Saïd, il ne regardait que l'endroit où était marqué le poids du jeune prince. Si l'enfant pesait moins que la semaine précédente, il était récompensé, s'il pesait plus, il était puni, condamné aux plus rudes travaux et privé de nourriture. Epuisé de fatigue et de faim, le malheureux Saïd n'aurait trouvé ni une datte ni un tapis dans toute l'Egypte, car il était défendu aux habitants de recevoir le prince chez eux ou seulement de l'approcher. Le pacha n'avait fait d'exception que pour M. de Lesseps, chez qui Saïd pouvait se rendre à toute heure. Bien souvent le fils préféré de Méhémet-Ali, après avoir longtemps ramé à jeun sur une barque, se traînait jusqu'à la maison du consul et se jetait accablé sur un divan. M. de Lesseps lui donnait du macaroni, non que ce plat fût des meilleurs pour la santé du Saïd, mais Saïd en était fort avide. Nous sommes dans ce même Orient, où l'on gagne un droit d'aînesse avec un plat de lentilles. On peut dire que le macaroni offert

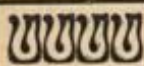
à ce prince, qui devait gouverner l'Égypte, valut plus tard à la Compagnie du canal de Suez une large concession de terres et d'ouvriers.

En 1854 Saïd devint vice-roi et bientôt après M. de Lesseps débarquait à Alexandrie où Saïd l'attendait pour l'emmener avec lui dans le désert, le long de la chaîne libyque, en promenade militaire. Il reçut du vice-roi le meilleur accueil. Saïd l'embrassa, le fit asseoir, lui dit ses malheurs passés, ses espérances, son désir d'accomplir de grandes choses. C'était un homme généreux, magnifique, mais violent, et qui ne supportait pas la contrariété la plus légère. Il avait des accès de fureur et de magnanimité. S'il lui était arrivé de tuer son ami par colère, il l'aurait pleuré. Il était instruit et avait l'intelligence vive. Pourtant M. de Lesseps ne pouvait pas lui exposer son plan avec méthode, comme Riquet soumettait à Colbert les devis d'un canal traversant le Languedoc. Saïd voulait être seul bon et seul grand; il fallait lui faire croire que l'idée venait de lui et lui appartenait.

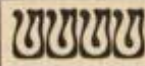
Englisch.

Snowdon.

Snowdon rises to a height of nearly 3600 feet, and is surrounded by lofty peaks, some of which lift their heads nearly as high as Snowdon itself. These ancient mountains are not composed of sandstone or limestone, but of rocks, such as slate, which have undergone much change by heat and pressure. There are many signs of volcanic action in the rocks of which Snowdon and other neighbouring mountains are composed. Snowdon is so named on account of the snow which remains on its summit for five or six months of the year. Every summer it is visited by large numbers of tourists, many of whom make the somewhat toilsome ascent in order to get the glorious view of the surrounding country which the summit affords on a favourable day. A mountain railway non climbs tho the top, so that the weak and the lazy may enjoy the magnificent prospect with very little exertion. The view from the top on a clear day is almost unsurpassed. Besides the many lofty peaks that lie close to Snowdon, there are numberless enchanting views of romantic valleys and flashing mountain streams. Landward the eye takes in a large part of the lesser mountain ranges which succeed one another like great green billows throughout the whole of Wales. Deep down in the valley, not far from Snowdon, is the beautiful village of Beddgelert. The word Beddgelert means "the grave of Gelert". Most boys and girls know the story of Gelert, the faithful hound which was slain by Prince Llewelyn, because he wrongly supposed that it had killed his child. Full of sorrow for his rash deed, Llewelyn erected a monument to his dog. The supposed grave is now pointed out to visitors at Beddgelert.



Rundschau.



**Lesefrucht:** Ach, wieviel Gleichgiltigkeit! Wieviel steinharte Herzen! Und doch braucht die Menschheit gute Mütter so dringend, denn von denen die keine Mütter haben, von den Verlorenen, steigt ein herzzerreißender Schrei zum Himmel empor.

Es kann nicht besser werden, es kann nicht vorwärtsgehen, wenn die Mütter sich nicht auf ihre Pflichten besinnen. Sie sind mehr als alle andern Menschenwesen für das Erdenwohl und Erdenglück verantwortlich. Da liegt ihr Vorrecht, ihre Krone, ja ihre Existenzberechtigung.

Gott helfe ihnen, das zu verstehen!

Frau Adolf Hoffmann · Genf: Mutter,

**Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet.**

„Sei ein Mensch, nichts als Mensch, ein vorurteilsloser, ein aufrichtiger wahrer Mensch, der nicht sich noch andere betrügt, noch betrogen will, ein Mensch, dessen Lebensatem Gerechtigkeit und unbestechliche Wahrheitsliebe ist.“ So einem Idealmenschen, dem allein die Erziehung mit gutem Gewissen anvertraut werden kann, der sie in der Tat auch allein einem guten Ende entgegenführen kann, der allein die Segel stellen kann, daß das Schiff den Winden und Stürmen der Zeit- und Modemeinungen zum Trotz dem sichern Hafen entgegenfahren kann, solch einen Idealmenschen wollte Pestalozzi in Glüphi zeichnen. Aber nicht wie ein Deus ex machina, nicht als des blinden Zufalls rollendes Werk, nicht wie Fenelons Mentor als ein der in Menschengestalt verhüllten Aberirdischen tritt sein Erzieher auf den Plan, nein, Glüphi ist durch die Schule des Lebens gegangen, tausend persönliche Erfahrungen und die schicksalsschwangeren Stunden im Leben der Völker und der Großen der Erde, die Augenblicke im Menschenleben“, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst und eine Frage frei hat an das Schicksal hatten die Atmosphäre gewoben, in der Glüphi als Erzieher heranreife. Die gesellschaftlichen Vorurteile und das Klassenbewußtsein, die heute wie eine Fessel die deutsche Volksseele enger und enger schnüren, daß sie ausschreien möchte in qualvollem Schmerz, liegen in nebelgrauer Ferne. Dem Aristokraten des Geistes und des Besitzes, dem Gutsherrn Arner bietet sich Glüphi an und fühlt sich glücklich, das Werkzeug seiner edeln Absichten sein zu dürfen, wobei freilich Arner die Freiheit des Entschlusses und des Handelns in seinem Erzieherleutnant so achtet, wie das die Erziehung als eine Selbstverständlichkeit voraussetzt. Das Kind des Armsten hebt er auf den Arm und trägt es wie ein Vater über das angeschwollene Wasser. Er ist die Selbstlosigkeit selbst, und diese seltene Tugend öffnet ihm die Herzen der Kinder und der Eltern. Also wirklich kein selbstfüchtiger, selbstgefälliger, grober oder affektierter Schulmeister, sondern ein Meister in der Behandlung der Menschen und darum auch der Kinder, kein Experimentierer und kein Manuelist, sondern ein Mann der Einsicht und Weisheit, der mit umfassendem Blick das ganze Gebiet der Erziehung beherrscht — kurz ein Erzieher wie ihn alle Zeiten gebrauchen.

Wie könnte es anders sein, als daß Pestalozzi-Glüphi auch der Religion in verschiedener Hinsicht gerecht wird? An manchen Stellen von Lienhard und Gertrud ist ihre Notwendigkeit und die fruchtbare Art der religiösen Unterweisung im Elternhause lebhaft dargelegt. Hier findet sich wieder eine abgrundtiefe Kluft zwischen Pestalozzi und den Modernen: Während diese nach Art Rousseaus den Namen Gottes am liebsten dem Zögling durch das ganze Kindheitsalter vorenthalten, als ob er sich dann noch einmal nach ihm sehnen könnte, wofür nicht das Leben ihm die Augen über das furchtbare Seelenverbrechen öffnet, dessen Opfer er geworden, erfährt der Schweizer tief den Wert der religiösen Praxis im Elternhaus. „Die Ernsthaftigkeit der Gebetsstunde“, worin Gertrud zum Maßhalten in allem, auch in der Freude ermahnt, die Ermahnung, für Wohltaten und für Wohltäter zu beten,“ das in diesem Sinne wirklich veranstaltete Gebet und die Erforschung des Gewissens vor dem Abendgebet, besonders aber am Samstag Abend, sind herrliche Beispiele einer überlegenen Erziehungsweisheit, mit deren Schwinden das Land die Aberlegenheit in den Ergebnissen der körperlichen und sittlich-religiösen Erziehung gegenüber der Stadt verliert. Dabei betonen wir ganz ausdrücklich auch die körperliche Erziehung. Wer lächelt, möge sich an die Schriften des atheïstischen Professors Dubois halten. Es ist ja immerhin eine bittere, aber doch recht heilsame Lehre, wenn man vom atheïstischen Standpunkt aus die absolute Notwendigkeit der Religion für die körperliche Wohlfahrt bei wissenschaftlicher Ehrlichkeit nachweisen muß. Da erinnert man sich fast an die Worte des

Herrn beim Einzug in Jerusalem: „Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“

Also zwischen Modernen und Pestalozzi eine abgrundtiefe Kluft, ebenso wie zwischen Pestalozzi und der sozialdemokratischen Weltanschauung. Sie haben sich nicht verstanden, oder sie deuten einander zu beabsichtigten Zwecken um.

Aber auch wir lehnen Pestalozzis religiösen Standpunkt ab. Der Wessenbergianismus, der Febronianismus, der Josephinismus konnten sich damit befriedigen. Alles Edle und Gute steigt bei Pestalozzi auf aus der „dunkeln Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen.“ Aber die Gefühle wechseln wie das Wellengekräusel auf dem Spiegel des Sees. Was gibt den religiösen Gefühlen Bestand? Die religiösen Vorstellungen, ohne die es überhaupt keine Religion gibt, die religiösen Vorstellungen die im Willensleben zum Pflichtbewußtsein führen. Die Schule leitet ihre eigene Notwendigkeit von der Notwendigkeit ab, in gewisse Gebiete von Vorstellungen Ordnung und Zusammenhang zu bringen. Leistet sie diesen Dienst nicht, so ist sie überflüssig. Dann mögen die Manuellisten Kinderhandwerkstätten errichten und die Freude an der späteren Ausübung des Handwerks frühzeitig tunlichst schulgemäß verpfuschen; aber Schulen bedürfen wir dann nicht mehr. Will aber die Schule bei der oben bezeichneten Aufgabe beharren, aber das Gebiet der religiösen Erziehung ausschalten, so zeigt sie sich von einer fast unglaublichen Beschränktheit und in keiner Weise ihrer Erziehungsaufgabe gewachsen. Dann kann jeder Autorität sein und ihre Autoritäten werden zahllos wie die Kieselsteine in den Schwarzwaldbächen, aber ach, diesen Kieselsteinen fehlt der Schule und den Lehrern gegenüber das menschlich fühlende Herz.

**Der deutsche Jugendbund.** Gegen den Jugendbund, bezw. gegen einzelne Vorgänge bei seiner Gründung und gegen die Art der Führung wurden bisher Stimmen laut, die kennen zu lernen, nicht ohne Interesse sein dürfte. Daß die Sozialdemokraten an der Sache keine Freude haben können, versteht sich von selbst. In Nr. 17 der „Volksstimme“ ist zu lesen:

„Jung-Mannheim.“ Unter diesem Titel hat sich hier die Gründung eines „Pfadfinderkorps“ vollzogen. Etwa 200 Knaben aus allen Stadtteilen sollen sich zur Gründung eingefunden haben. An den „hohen“ Protektor, den Prinzen Max, wurde ein Huldigungstelegramm gesandt, das derselbe „gnädigst“ beantwortete. Sehr interessant ist, daß die Leitung der Pfadfinder-Bewegung hier drei aktive Leutnants ausüben, und zwar die Herren Pagenstecher, v. Dypeln-Bronikowski und Mackle. Der Dienst im Regiment scheint also den Offizieren ziemlich freie Zeit zu lassen. Die Arbeitereltern seien dringend gewarnt, ihre Kinder dem Pfadfinderkorps beitreten zu lassen; es gibt heutzutage für unsere Jugend andere Unterhaltung, als in unfruchtbarer Soldatenspielererei die Kräfte zu vergeuden. Lasse man den „besseren“ Kreisen neidlos den Ruhm, ihre Jugend diesem hurrapatriotischen Korps zuzuweisen; die Arbeiterjugend soll dazu zu gut sein!

Wir müssen leider befürchten, daß die sozialdemokratische Partei noch größere Anstrengungen als bisher machen wird, um die deutsche Jugend in ihren Bannkreis zu ziehen und Deutschlands ruhige und hoffnungsreiche Entwicklung zu unterbinden.

Konservative Kreise, deren Ansichten die „Deutsch. Tz. ztg.“ vorzugsweise ausspricht, beanstandeten, daß bei der Gründung der Vereinigung bekannte Berliner Geldaristokraten semitischer Rasse sich in den Vordergrund stellten. Auch dieser Verdruß ist wohl begreiflich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche eminente Bedeutung diesem Volksteil in der Führung des gegen die Konservativen gerichteten Hansabundes und in der Leitung und Beeinflussung der Sozialdemokratie zukommt. Nur alle fünf Jahre vielleicht schreibt der Vorwärts einen Artikel „Mausche oben!“ und

wir werden in der Annahme nicht irre gehen, daß er es fortan ganz unterläßt, denn man muß mit zwei Augen blind sein, um nicht zu sehen, wie dieser Volksteil in ganz besonderem Maße Parlamentarier stellt, die magnetische Brücken von den Nationalliberalen zum Freisinn und von diesem zur Sozialdemokratie schlagen und sich als die berufensten Führer und Bildner der deutschen „Girondisten“ erweisen. Diese Bewegung leitete bei den Nationalliberalen schon Dr. Lasker ein, worüber manche germanische Zorneswolke auf Bismarcks Sterne aufstieg, so daß er dem unerwartet in Amerika Dahingegangenen seelenvergnügt und aufrichtig die glücklichste Himmelfahrt wünschte; aber seine Wiederkehr hätte ihn wirklich nicht gefreut. Nach Bennigens Weggang, der nichts weniger als des Wohlgefallen des trefflichen Kaisers Wilhelm I. sich erfreute, trat der Laskersche Zug in die Führung der Nationalliberalen Partei gar sehr in den Vordergrund zur hellen und wohlberechtigten Freude der Sozialdemokraten. Nun scheint es festzustehen, daß das neue Deutschland an Neigung, sich für alles Mögliche zu begeistern, gewaltig zugenommen, aber in demselben Maß an beharrlicher Ausdauer im Erstreben würdiger, mühevoll sich erringender Ziele abgenommen hat. Nur der Volksteil, dem die Börne-Heinische Anschauungsweise sozusagen im Blute liegt, zeichnet sich aus durch eine fast sprichwörtlich gewordene Zähigkeit in der Verfolgung seiner Ziele, seien sie bei der Hand oder weitausgreifender Natur. Da versteht es sich von selbst, daß konservative Kreise befürchten, die Bewegung möchte nach dem Verfliegen der ersten Begeisterung auf magnetischen Brücken nach links gleiten, und es möchte verbunden werden, was man ursprünglich für ewige Zeiten trennen wollte. Qui virra verra. Wir berichten nur über Vorgänge, die sich vor unsern Augen abspielen. Die Geschichte wird und kann erst nach Jahren geschrieben werden.

Nun aber treten noch im Kreise der Beteiligten selbst, in Offizierskreisen, die der Sache in freundlicher aber auch prüfender Weise gegenüberstehen, Bedenken auf, die besonders den Erzieher interessieren dürften. Davon das nächste Mal!

**Herrn Stadtschulrat Dr. Hacks** in Breslau und den gesinnungsverwandten Herren Philologen, nach deren Ansicht nur die Methode der Akademiker keine ungelösten Reste im Mittelschulunterricht hinterläßt, sei nachstehender Artikel in Heft 21 der „Neuen Militärischen Blätter“ zur Beherzigung aufs allerwärmste empfohlen:

Es erscheint geradezu unglaublich, welche Lücken unseres höheren Schulunterrichts auf Gebieten von eminent nationaler Bedeutung hier grelle Beleuchtung finden. Hauptmann Rückers schreibt u. a.: Ein Beispiel statt vieler: Ein Gymnasialabiturient hatte das Thema zu bearbeiten: „Die Ursachen des Krieges 1866 und sein Verlauf in großen Zügen“. Die knap  $\frac{3}{4}$  Seiten füllende Arbeit fängt mit „dem Eindringen des österreichischen Statthalters (!) in dem Preußen zuerkannten Lande“ an, erwähnt dann die „im Kreise um die österreichischen Erbländer aufgestellten drei Armeen unter Herwart (sic) von Bittensfeld, Prinz Friedrich Karl und Vogel von Falkenstein“ — statt der Kronprinlichen Armee, und schließt nach sechs weiteren Zeilen: „Die Sachsen, welche auf österreichischer Seite standen, hatten in ihrem Lande Gefechte zu erwarten, um Dresden tobte der Kampf. Die Preußen wurden, von dorthier kommend, in einem Enpaß bei Nollendorf überrascht und verdanktem nur dem rechtzeitigen Eingreifen des russischen Generals Ostermann ihre Rettung. Kleist wurde verwundet. Endlich erschien der Kronprinz auf dem Kriegsschauplatz.“ Damit schließt diese Leistung, vor deren Durchsicht sicherlich nicht nur ich allein es bis dahin für ausgeschlossen gehalten hatte, daß von einem Gymnasialabiturienten solche Dinge zutage gefördert werden könnten. . . . Ich will gerne zugeben, daß das von mir angeführte Beispiel besonders drastisch ist, aber trotzdem finden sich nicht genügende Leistungen unter den genannten Aufnahmeprüfungsarbeiten leider doch in



recht großer Zahl! Diese Tatsache ist nicht wegzuleugnen. So schrieb z. B. noch vor kurzem ein Fähnrich über 1806, daß die Tage von Olmütz das Ansehen der preußischen Regierung schon vor 1806 ernstlich untergraben hätten; und derartige Entgleisungen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte könnte ich noch eine Menge hier anführen. Solche Ergebnisse des Geschichtsunterrichts auf der Schule sind aber — und das ist das Schwerwiegende! — nicht dazu angetan, den jungen Menschen mit Stolz darüber zu erfüllen, daß er ein Deutscher ist. . . . Ich denke gleich manchem meiner Altersgenossen an dem mir gewordenen Unterricht über vaterländische Geschichte auf der Schule nicht mit Freuden zurück, er war schon wegen des gänzlichen Fehlens an vaterländischer Begeisterung gewiß nicht zu Herzen gehend; man müßte aber doch meinen, daß sich seit 22 Jahren vieles geändert hätte, wenigstens hinsichtlich der Vertiefung der Kenntnisse. Hier liegt ein Abel vor, dem tatkräftig gesteuert werden muß, denn das abzuleugnen, ist nicht angängig. . . . bleibt ihm doch so auf Grund seiner mangelhaften Kenntnisse auch die volle Bedeutung des gesamten Gegenwartslieben verschlossen!

Also die volle Bedeutung des gesamten Gegenwartsliebens bleibt manchen Offiziersaspiranten in Folge der Methode mancher Herren Akademiker verschlossen. Ei, nun, vielleicht hilft der „Wandervogel“ und die „Pfadfinderei.“ Aber schön wäre es doch, nach dem blankgeschuerten Kupferkesseln im Gymnasium mindestens mit demselben Eifer zu suchen wie nach denen in der Volksschule oder nicht, Herr Kerstensteiner?

**Preußischer Lehrerverein.** Der liberale Preußische Lehrerverein tagte vom 27.—29. Dezember in Hannover. Der zweite Tag brachte als Hauptreferat: Grundsätzliches zur Jugendpflege von Rektor Peters aus Kiel. Bedeutend können wir den Vortrag in dieser „Modesache“ nicht nennen, möchten hingegen eine sinnlose Behauptung hervorheben: „Religiös und unfrei ist der, der an Gott glaubt, weil Vater und Mutter es glauben, weil es im Katechismus steht, der den Glauben anderer nachbetet, der in die Kirche geht, weils gute Sitte ist, kurz, der durch äußere Kräfte bei seinem Christentum gehalten wird. Religiös frei ist derjenige, der seinen Gott in sich selbst erlebt hat, der sich bei allem Tun und Lassen an seinen Gott gebunden weiß, der seinen Heiland hat und durch ihn seinen Gott!“ Welch grundgelehrter Herr, dieser Rektor! Wo soll nun der religiös Freie heranwachsen, wenn der Glaube der Eltern ein Hemmnis bildet, zur religiösen Freiheit zu gelangen? Religiöse Phrasenhaftigkeit, religionstheoretische Halbbildung!

Der dritte Tag brachte eine ziemlich zahme Auseinandersetzung mit dem Rektorenverein. Die Formulierung von Punkt 2 der Resolution empfehlen wir den Mitgliedern des Badischen Lehrervereins zum Studium, damit sie recht tief das Gefühl erfährt: „Wir sind allein auf weiter Flur!“ Dieser Teil lautet: „Die im preußischen Lehrerverein zusammengeschlossenen und heute hier vertretenen Lehrervereine lehnen eine Ausgestaltung des Rektorats zur Ortschulaufsicht als schädlich für die gemeinsame Arbeit eines Lehrerkollegiums ab.“ Man wird die in diesen Satz aufgenommene Begründung nicht glücklich nennen können. Doch daran liegt uns weit weniger als die Tatsache, daß die Führerschaft des Bad. Lehrervereins auf solitären Pfaden wandelt. Warum, ihr Herren, warum? Der Vorstand des Preuß. Lehrervereins ist doch selbst Rektor, es ist Rektor Reifmann, den wir alle kennen. Wollen gewisse Herren im Bad. Lehrerverein nicht einmal lieber denken, als jubeln?

Es scheint, daß ein gewisser elegischer Ton in Hannover zum Durchbruch kam, den die festlichen Veranstaltungen kaum decken konnten, aber vielleicht decken wollten. Unbegreiflich ist es nicht in einer Zeit, wo der Schulwagen auf ein Geleise geschoben wird, wo niemand weiß, welche Fahrt sich einstellen wird. Als ein Zeichen des Wechsels möchten wir unter anderem auch die Nachricht betrachten, die in der „Rhein.-Westf. Zeitung“ auftauchte:

„Eine bedeutende Neuerung ist jetzt von einer ganzen Anzahl Fortbildungsschulen in ihren Lehrplan aufgenommen worden. Vor einiger Zeit erging eine ministerielle Anregung, welche besagte, daß es gewiß von großem Vorteile wäre, wenn auch in den Fortbildungsschulen, namentlich in den ländlichen, Vorträge über das Militärwesen stattfinden würden, denn der Militärgedanke könnte dadurch ganz erheblich gefördert werden. Diese Anregung haben jetzt viele Fortbildungsschulen aufgefaßt und in den Unterrichtsplan für jede Woche eine Stunde „Heereskunde“ eingefügt. Die Vorträge werden von inaktiven Offizieren und dazu befähigten Staatsbeamten gehalten.“

Ist das nicht hocherfreulich? Wie doch das Ansehen und die Selbständigkeit der Lehrer wächst, seit so viele durch ihren Radikalismus, Interkonfessionalismus usw. sich von der Kirche entfernt haben und nach dem geschichtlichen Ruhme religiöser Reformatoren des deutschen Volkes geizen! Manchem freilich wird es vorkommen als sollte der Pädagogik das Rückgrat gebrochen werden. Die Zukunft wird lehren, ob sie das standesbewußte Ahnen trägt.

**Ein vernünftiges Urteil** fällt das „Kath. Schulblatt“ der Pfalz über die Arbeitsschule:

„Im Vordergrund der pädagogischen Diskussion des verflohenen Jahres stand die „Arbeitsschule.“ Sie ist eines von jenen Gebilden, über deren Wesen und Inhalt man sich nicht klar werden kann, die viel Verwirrung in die Jugenderziehung bringen, viele Kräfte unnötig aufstreifen, um nach wenigen Jahren in die pädagogische Rumpelkammer zu wandern. Solange Lesen, Schreiben und Rechnen die Hauptforderungen des praktischen Lebens an die Schule bleiben, kann die Handarbeit nicht Fundament des Unterrichts sein. Religionsunterricht und Geschichte würden ebenfalls sehr ungeeignete Objekte für die „Arbeitsschule“ abgeben. Was in Geographie und Naturkunde „gearbeitet“ werden kann, wird kaum je für das praktische Leben wirklichen Wert haben. So kann die „Arbeitsschule“ nie das Prinzip einer vernünftigen Volkserziehung werden; was an ihr neu ist, ist nicht gut, und was an ihr gut ist, ist nicht neu, nämlich der Grundsatz der Anschaulichkeit des Unterrichts und der Selbsttätigkeit der Schüler.“

Ganz einverstanden. Das Schlagwort „Arbeitsschule“ ist bereits ersetzt durch „Einheitsschule“. Aber die Zangen- geburt der letzteren schrieb Theobald Ziegler einen unbedeutenden Artikel in die „Päd. Reform.“ Bei dieser Schuleinrichtung wissen nur die Sozialdemokraten, was sie wollen. Die anderen Reformer wollen halt auch dabei sein und leisten „Vorspanndienste“, während sie glauben, sie schoben den Wagen.

**Propaganda des „Bad. Lehrervereins“.** Wir erhalten in dieser Sache eine Zuschrift, die wir in etwas geänderter Form wiedergeben.

„Unsere Freunde erinnern sich noch aus Nr. 39 (1911) der „Bad. Lehrzeitg.“ einer Zuschrift der Großh. Seminar- direktion Meersburg an die Schriftleitung der „Bad. Lehrzeitung“ in Mannheim. Aus derselben geht hervor, daß nach § 29 der Schulordnung die Verbreitung von Druckerzeugnissen jeder Art nur mit Genehmigung des Großh. Oberschulrats gestattet ist.“ Dieser Paragraph wurde s. Zt. insbesondere gegen einen Herrn im Oberlande angewendet, der u. W. dem Kath. Lehrerv. nicht angehört, der aber die „Bad. Lehrzeitung“ an ihm befreundete bzw. bekannte Zöglinge des Meersburger Seminars vermittelt haben soll. Auch der damalige Großh. Oberschulrat nahm sich der Sache energisch an, worüber genannter Herr nicht im unklaren gelassen wurde. Dies der eine Fall, auf den wir nur zurückkommen, weil auch der zweite Fall auf § 29 der Schulordnung zurückzuführen ist.

Mit dem Poststempel 11. 1. 12 (auf dem dem Bericht- erstatter vorliegenden Umschlag steht außerdem Ettlingen) wurde an sämtliche Zöglinge des obersten Kurses des

Lehrerseminars Ettlingen eine Werbebroschüre des Bad. Lehrervereins versandt. Ob dies auf direkten Anlaß oder indirekt im geheimen Einverständnis mit der Leitung des Bad. Lehrervereins geschehen ist, wissen wir nicht. Mit diesem Vorkommnis ist das Gerücht in Verbindung zu bringen, daß einige Tage zuvor Seminarunterlehrer — 31 — einen Seminaristen beauftragt haben soll, ihm die Adressen der Zöglinge des obersten Kurses zu übergeben.

Wenn nun alledem so sein sollte, so werden die Blätter des „Bad. Lehrervereins“ den lebhaften Wunsch empfinden, daß hier wie in Meersburg Remedur eintritt, denn was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Oder nicht?

(Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerkt die Redaktion der „Bad. Lehrzeitung“, daß sie nie weder auf direktem noch indirekten Wege sich mit einem Seminaristen in Verbindung gesetzt hat, und daß ihr die obige Mitteilung auch nicht aus einem Seminar zugekommen ist.)

**Professor Dr. theol. Baumgarten** in Kiel wendete sich in einer Erklärung gegen den Beschluß der Nationalliberalen in Oldenburg-Plön, aufgrund eines Gegenseitigkeitsabkommens zwischen dem 9. und 4. schleswig-holsteinischen Wahlkreise für die Kandidatur des bekannten konservativen Dr. Roesike einzutreten. Somit erscheint der Herr Theologieprofessor als Schrittmacher der Bundesgenossen der Sozialdemokratie. Jetzt begreifen wir es, daß nach Baumgartens Ansicht die Lehrerbildung die der Volksschulle nur um weniges übertreffen soll; denn hoffentlich wären recht viele Volksschullehrer Deutschlands sehr wohl in der Lage, dem gelehrten Universitätsprofessor in Sachen der staatsbürgerlichen Gesinnung und der Bürgerpflichten das so dringend notwendige Licht aufzustecken. Geistige Überlegenheit wird eben schwer ertragen. Sie aber noch vermehren — das ist natürlich des Guten viel zu viel.

Einen weiteren Ausfluß von Professorenweisheit veröffentlicht das „Neue Mannh. Volksbl.“, dem wir die Verantwortung für die Richtigkeit der Meldung überlassen müssen:

In Konstanz

sprach gestern abend der Prorektor der Universität Freiburg Dr. Fabricius im „Huffenkeller“ in einer liberalen Versammlung. Unter frenetischem Beifall führte er etwa aus: „Wir Liberale wünschen, daß die Sozialdemokratie noch viel mehr Einfluß bekommt als bisher. Wir sehen der Sozialdemokratie mit offenen Armen entgegen und breiten die Arme weit aus für sie.“

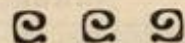
So, so, wie begeisterungsvoll müßten die deutschen Jünglinge den Universitäten zueilen, wenn die Hochschullehrer mehr und mehr in solche Gedankenkreise sich versingen. Wer aber kann sagen, wo wir heute bereits stehen? Inzwischen erfolgte Widerruf. Wir kommen darauf zurück.

#### Kreiskonferenz Tauberbischofsheim-Walldürn.

Letzten Samstag, den 13. d. M., fanden die Mitglieder des Kath. Lehrervereins und deren Angehörige im Bahnhofshotel Schlötterlein in Lauda sich zu einer Konferenz zusammen. Auch einige Gäste beehrten uns mit ihrem Besuch. Besonders hat die Anwesenheit unseres lieben Herrn Kollegen und Abgeordneten Wiedemann aus Bruchsal uns alle hoch erfreut. Der Konferenzvorsitzende, Herr Eitel-Berlachsheim, hieß alle Kollegen und Gäste, besonders Herrn Wiedemann herzlich willkommen. Hierauf begann Herr Kollege Mezmer Affamstadt mit dem II. Teil seines Vortrages „Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der biblischen Forschung.“ Er wies in demselben besonders darauf hin, daß der Schöpfungsbericht der hl. Schrift mit der wissenschaftlichen Forschung nicht im Widerspruch steht. Lebhaften Beifall erntete Herr Mezmer durch seine interessanten und zeitgemäßen Erörterungen, an die sich eine rege Diskussion angeschlossen. Herr Abg. Wiedemann sprach im Anschluß an den Vortrag über die richtige Erteilung des Religionsunterrichtes und hierauf über die Stellung des Lehrers zum Volke. Der Lehrer soll sich nicht nur der Jugend vom

6—14. Lebensjahre, sondern auch der schulentlassenen Jugend annehmen und sie belehren. Er soll überhaupt ein Lehrer des ganzen Volkes sein. Das Vertrauen, das ihm besonders auf dem Lande entgegengebracht wird, soll er zu würdigen wissen und sich dessen wert erzeigen. Wie sehr alle Anwesenden mit diesen Ausführungen einverstanden waren, bewies das begeisterte Hoch, das auf Herrn Wiedemann ausgebracht wurde.

An diesen offiziellen Teil der Konferenz schloß sich dann ein gemütliches, fröhliches Beisammensein an, wobei wieder Herr Abg. Wiedemann durch seinen Humor viel zur Heiterkeit beitrug und manches frohe Lächeln auf den Wangen der Anwesenden hervorzauberte. Gewiß waren alle von dem Verlauf dieser schönen Konferenz voll auf befriedigt und schieden mit dem Bewußtsein voneinander, aufmunternde und freudige Stunden im Kreise lieber Kollegen verlebt zu haben. Ja, freudige Stunden waren es, die wir miteinander erlebten und die uns so wohl taten nach einer Reihe von Tagen, die ernster Berufsarbeit gewidmet waren. O, welch Menschenherz sehnt sich nicht nach solchen Stunden und möchte nicht aufjubeln und hell aufjauchzen bei dem bloßen Vernehmen des Wortes „Freude“. Wie die Blume die Sonne sucht und sehnsüchtig durch enge Spalten sich zwingt dem goldenen Lichte entgegen, so sucht unser Herz die Freude und ist freudedürstig und freudbedürftig und verkümmert ohne Freude. Durch den familiären Charakter, den unsere Konferenzen immer an sich tragen, sowie durch den ungekünstelten, aufrichtigen und herzlichen Ton, der in denselben herrscht, werden sie einer Quelle reinster Freuden. Deshalb rufe ich allen lieben Kollegen zu: Auf ein baldiges, freudiges Wiedersehen!



#### Aus der Literatur.

**Natur und Kultur.** Maria-Verlag München. Bezugspreis vierteljährlich 2 Mk.

Dr. Alois Czepa, Wien, liefert einen interessanten Beitrag „Zur Mimikry- und Schutzfärbungsfrage“ und führt ausschweifende Ansichten auf das richtige Maß zurück. Dr. Heinrich Pudow führt den Bericht über die Gotlandsfahrt weiter, wobei zahlreiche Bilder die Phantasie des Lesers unterstützen. Einige recht hübsche Anwendungen vom Heber führt Prof. Rebenstross Dresden in: „Altes und Neues von Heber“ vor. In diesem Hefte schließt die anregende mit vielen Zeichnungen erläuterte Plauderei. Mancherlei interessante Aufschlüsse über technische Fragen bringen die Rundschau und der Abteil „Kultur und Haus.“

Anläßlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen hat der „Guckkasten“ (Berlin, Guckkastenverlag G. m. b. H., Preis vierteljährlich mit 6 Musikbeilagen nur 2. Mk.) die Hälfte seiner Nr. 2 dem Andenken des genialen Preußenkönigs gewidmet, dessen Bildnis, nach einer vortrefflichen Zeichnung von E. Mattschag sehr gut wiedergeben, die Titelfseite schmückt. Ein ganzseitiger Farbendruck nach einem Aquarell von Adolf Eloh stellt friederizianische Artillerie im Gefecht dar. Aus Adolf Menzels großartig angelegtem Werke „Die Armee Friedrichs des Großen“ ist das von drastischer Lebenswahrheit erfüllte Blatt „Kabett und Unteroffizier“ reproduziert. Weitere Bilder zeigen Sanssouci, Friedrich II. Einzug in Breslau (nach Prof. Raempfers Wandgemälde.), ein Bivatband aus dem Jahre 1757 und den alten Fritz mit seinen Windspielen als Silhouette. Der Text bringt Aussprüche und Gedanken des Königs, kleine Auszüge aus seinem Leben und mehrere Gedankartikel von Theodor Rehtwisch und andern sowie ein fein gestimmtes „Friede“ von Ernst Weber. Dem kürzlich dahingeschiedenen deutschen Dichter, Rechtsgelehrten und Patrioten Felix Dahn ist ein Gedächtnisblatt gewidmet; Paul Keller hat dazu einige hübsche Anekdoten beigezeichnet. Aus dem sonstigen reichen Inhalt seien die gößeren Beiträge „Kulturgegenstände“ und „Die Detektios“, Humoreske von Wilh. E. Stuecklen, hervorgehoben. Die Musikbeilage enthält „Steirische Tänze“ von Josef Gauby.

**Pädagogischer Taschenkalender und Ratgeber für 1912/13.** Für Schulinspektoren, Direktoren, Rektoren, Lehrer u. Seminaristen. 16. Jahrgang. In Leinen gebunden 75 Pfg. (Verlag von A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.)

Aus dem Inhalte sei angeführt: Kalendartum. — Wöchentliches Notizkalender. — Tafel der beweglichen Feste. — Schriftstücken-Tagebuch. — Aus der amtlichen Konferenz. — Stundenpläne. —

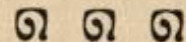
Schülerverzeichnisse. — Gelehene und verliehene Bücher. — Ein-  
nahme und Ausgaben. — Kleine Notizen — Adressen-Verzeichnis.  
— Die verwandtschaftlichen Verhältnisse des preussischen Königshauses.  
— Staaten-Ubersicht. — Postalisches. — Münzen, Maße und Ge-  
wichte. — Gewichtstabelle deutscher Reichsmünzen. — Die Ein-  
kommen- und Ergänzungssteuer. — Mietsstempelsteuerbeiträge. —  
Gerichtskostentabelle. — Aus dem Lehrer-Pensions-Gesetz. — Aus  
dem Lehrer-Hinterbliebenen-Gesetz. — Zinstabelle — Verzeichnis  
der neuen, sog. Perikopen. — Wegweiser fürs Amt und für die  
Lehrerprüfungen. — Werke zum Spezialstudium für die zweite  
Lehrerprüfung in Preußen. — Herbartstudium. — Methodik,  
spezielle Didaktik. — Lehrpläne. — Wertvolle Präparationswerke.  
— Gute und billige Anschauungsmittel. — Projektions-Lichtbilder.  
— Lehrmittelhandlungen. — Spielkurse. — Pädagogische Aus-  
kunftsstellen. — Pädagogische Bücherzeilen. — Literatur über Schulweise  
und Reden. — Empfehlenswerte pädagogische Zeitschriften. —  
Quellenachweisungen. — Büsten von Pädagogen. — Reisehandbuch  
des Deutschen Lehrervereins. — Wanderregeln. — Deutsches Lehrer-  
heim. — Vereinigung der Kunstfreunde. — Die Deutsche Dichter-  
Gedächtnisstiftung. — Deutscher Jugend-Verband. — Wohlfahrts-  
einrichtungen. — Billige Badereisen. — Erprobte ernste und heitere  
Vortragsstoffe für Jünglings-, Lehrlingsvereine, Volksunterhaltungs-  
abende und ähnliche Veranstaltungen. — Kind, Schule und Humor.  
Infolge seiner praktischen Einrichtung, seines wertvollen  
Inhaltes und seines billigen Preises wird der Kalender allen  
seinen Besitzern ein zuverlässiger, nie versagender Ratgeber sein.  
Er verdient wärmste Empfehlung.

Ein Mahner zur rechten Zeit, ein Erinnerer an wichtige  
Arbeiten, an Termine udgl. ist von unschätzbarem Werte. Er ver-  
anlaßt pünktliche Erledigung und verhindert auch Unannehmlichkeiten  
und Verluste. Der zuverlässige Mahner ist Sonnencken's Umleg-  
kalender. Wer ihm eine wichtige Angelegenheit anvertraut, hat

seine Pflicht bereits halb erfüllt! Darum sollte auf keinem Schreib-  
tische eines Geschäftsmannes, Gelehrten, Beamten usw. ein Sonnencken-  
Umlegkalender fehlen, der in allen einschlägigen Geschäfte erhältlich ist.

**Sonnen's Dorfkalender 1912.** Herausgegeben vom Deutschen  
Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Berlin SW 48,  
Trowitsch & Sohn. 50 Pf., bei 20 oder 100 Expl. 40 bzw.  
35 Pfg., größere Partien entsprechend billiger.

Die Liebe zur Heimat bedarf in unserer bewegten Zeit, in der  
der Bazillus „Großstadtsucht“ so verheerend wirkt, einer umsichtigen  
Pflege bei der Landbevölkerung. Sie ist so leicht geblendet vom  
Großstadtschein, blind gegen die vielen Vorzüge, die das Land vor  
der Stadt besitzt. Deshalb gilt's, die Liebe zur heimatischen Scholle  
zu pflegen, und dazu ist der beste und zuverlässigste Helfer, den  
wir kennen, Sonnen's trefflicher Dorfkalender. Schon der Name  
des Herausgebers bürgt dafür, steht doch Sonnen als Kämpfer im  
Streit voran in dem Kampfe gegen die krankhafte Erscheinung der  
Landflucht. Und er kämpft mit wahrhaft idealen Mitteln. Sein  
Kalender ist nach Inhalt, Ausstattung und Preis ein „echter, wahrer  
Dorfkalender“. Hier findet der Landbewohner ein Herz, das es  
ehrlich mit ihm meint, einen belehrenden und unterhaltenden Stoff,  
wie er ihn wünscht und braucht. Der billige Preis von 50 Pf. für  
Einzexemplare, welcher sich bei einem Mehrbezug von 20, 100,  
1000 Exemplaren ermäßigt, bis auf 25 Pf., gestattet die Beschaffung  
für die weitesten Kreise. Man mache eifrig davon Gebrauch, denn  
Bauernaufst und Bauerngeist,  
Ob auch selten man sie preist,  
Sind des Staates Quell und Macht,  
Sind die Sieger in der Schlacht.  
Wohl dem Staat, der das bedacht!“



### Feuilleton.



#### Januar.

Gedicht von R. Angres.

Nachdruck verboten.

Noch halb im Ohr die Weihnachtslieder  
Im Herzen noch den Christnachtstraum;  
Doch nimmt der Alltag mächtig wieder  
In unsrem Leben seinen Raum! —  
Wie möchten wir die Feierstunden  
Noch halten, ehe sie dahin,  
Den gar zu schnell sind sie verschwunden —  
Die Arbeit naht, die Träume flieh'n!  
Die Arbeit naht! Verkennt den Segen,  
Die Wonne fleiß'gen Schaffens nie;  
Denn rüstig, ems'ge Hände regen  
Ist wahre Lebenspoesie!  
Drum frisch ans Werk, nützt recht die Stunde,  
Bekämpft des Daseins Not und Graus  
Und bringt des Alltags grauen Schatten,  
Die Sorge, Euch zum Tor hinaus!

#### Friedrich der Große.

Zur zweihundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages.

Von Carl Joseph Steiner.

Nachdruck verboten.

Es rief dem Könige von Preußen  
Das Schicksal ernst und tröstend zu:  
„Es wird kein Sohn nach Dir sich heißen  
Doch Dein Jahrhundert heißt wie Du!“  
(A. v. Maltiz.)

Schluß.

Gemäß dem Grundsatz, daß in glücklichen wirtschaft-  
lichen und sozialen Verhältnissen die sicherste Grundlage der  
staatl. Macht enthalten ist, bildet die Bauernpolitik des  
großen Preußenkönigs eins der ruhmvollsten Kapitel in  
der Sorge für das persönliche Wohl seiner Untertanen.  
Zwar war es erst einem Stein und Hardenberg vorbehalten,  
die Erbuntertänigkeit der Bauern völlig aufzuheben, aber

die Grundlage dazu hat bereits Friedrich der Große gelegt.  
Die oft drückenden Frohdienste wurden wesentlich verringert  
und der Bauer auch sonst in jeder Weise in seinen  
Lebens- und Arbeitsverhältnissen geschützt. Und in  
derselben Weise wie für den Einzelnen sorgte Friedrich  
II. auch für den Boden selbst. Die Kartoffel, dieses wichtige  
Volksnahrungsmittel, wurde unter ihm eingeführt, auch der  
Bedarf des Landes an Hopfen fortan durch inländischen  
Anbau gedeckt und zur Hebung der Schafzucht wurden so-  
gar aus Spanien Merinoböcke eingeführt. Durch Sperrung  
der Grenzen gegen Polen und Mecklenburg und Anhäufung  
riesiger Getreidemenge in Landesmagazinen hatte es der  
König stets in der Hand, den Getreidepreis nach seinem  
Ermeßen zu regeln. Eine Stetigkeit der Getreidepreise  
wurde erreicht, wie sie sonst in der Geschichte ohne Beispiel  
geblieben ist. Bei der „Konversation“ des Bauernstandes  
ließ es der König indessen nicht bewenden. Unablässig war  
er gleichzeitig um die Vermehrung dieses wichtigen Standes  
bemüht, und da stellt sich nun seine geniale innere Kolonisa-  
tionspolitik würdig der einzigartigen Getreidehandelspolitik  
an die Seite. Die Kolonisation war eine doppelte, und  
zwar handelte es sich in erster Linie um die Gewinnung  
neuen Landes innerhalb der alten Grenzen und dann um  
dessen Bestiedelung namentlich mit Kolonisten bäuerlichen  
Standes. Im Juli 1747 wurde die Urbarmachung des  
Oberbruches in Angriff genommen, und sieben Jahre hat  
dann dieser stille Kampf gegen die Elemente hier gewährt.  
Auf dem so gewonnenen Terrain entstanden zahlreiche neue  
Dörfer, und alsbald strömten aus allen Deutschen Landen  
die Kolonisten in hellen Haufen herbei. Selbst Deutsche  
aus Böhmen und Polen und seit 1754 auch Evangelische  
aus Osterreich kamen, um der religiösen Bedrückung  
daheim zu entgehen. Das uralte Kolonisationswerk  
der Deutschen aus den grauen Tagen des Mittelalters  
feierte damals östlich der Elbe neue Triumphe. — Für die  
einheimische Industrie sorgte er gleich bei seinem Regierungs-  
antritte durch die Errichtung eines besonderen fünften Depar-  
tements im Generaldirektorium, dem die Fabriken und  
Handelsfachen unterstellt wurden. Eine große Seidenfabrik  
wurde ins Leben gerufen und gleichzeitig der Herstellung  
von Porzellan nach Meißener Muster ungeteilte Auf-

merksamkeit gewidmet. 1750 entstand die erste derartige Fabrik in Berlin, daneben erfuhren Papierfabrikation, Zuckerriederei und vor allem der Kupferbergbau des Rothenburger Werkes im preußischen Antheile der Grafschaft Mansfeld eifrigste Förderung. Manches, z. B. die Einführung des Seidenbaues, war wohl verfehlt; aber zu bewundern ist der große Geist, der sich um unzählige Kleinigkeiten kümmern konnte, wie ehemals Karl der Große. Auch auf dem Gebiete des Handels schuf Friedrich der Große in Preußen Leben, Regsamkeit und Ordnung. Durch die Anlage vieler Kanäle, das Schiffbarmachen der Oder usw. hob sich der Handel gewaltig und durch die Gründung der asiatischen Kompagnie in Emden und ihre in kurzem erzielten Gewinne erreichte er eine nicht zu unterschätzende moralische Eroberung in Deutschland. — Viel tat er ferner für die Tonkunst; auch für die Baukunst und Bildhauerei geschah manches, wie die Schlösser bei Potsdam, die Bauten in Berlin, die Denkmäler der Helden aus dem siebenjährigen Kriege usw. beweisen. Aber bis heute noch wirkt sein maßgebender Einfluß fort auf dem Gebiete der Rechtspflege. Hier wurde zunächst mit Hilfe des Großkanzlers Samuel von Cocceji als rein äußerliche Maßnahme eine praktische Abkürzung des Prozeßverfahrens selbst in die Wege geleitet, und an Stelle der bisher bestehenden fünf obersten Gerichtshöfe wurde nur das Ober-Appellationsgericht in Berlin und das Tribunal zu Königsberg beibehalten. Damit wandelte sich der territoriale Charakter der preußischen Verfassung allmählich in einen gesamtstaatlichen, eine für Preußen unschätzbare Errungenschaft. Mit dieser organisatorischen Arbeit ging die Schaffung eines langersehnten Gesetzbuches Hand in Hand, aber die Vollendung auch dieses Lebenswerkes war Friedrich II nicht mehr beschieden. Erst 1794 ist dann das vom Großkanzler v. Carmer ausgearbeitete „Allgemeine preußische Landrecht“ in Kraft getreten.

Als Friedrich der Große am 17. August 1786 starb hinterließ er seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. Preußen als weltberühmten europäischen Großstaat. Friedrichs Tod rief eine gewaltige Bewegung hervor. Ein neuentdecker Stern wurde von dem Astronom „Friedrichs Ehre“ genannt. Der österreichische Staatsmann, Fürst Kaunitz, Friedrichs und Preußens Feind, sprach: „Wann wird wieder ein so großer König das Szepter führen?“ Herder sagte: „Als Friedrich starb, schien ein hoher Genius die Erde verlassen zu haben; Freunde und Feinde seines Ruhms standen gerührt; es war, als ob er auch in seiner irdischen Hülle hätte unsterblich sein mögen.“ Goethe aber schrieb von Italien aus: „So hat denn der große König, dessen Ruhm die Welt erfüllte, dessen Taten ihn sogar des katholischen Paradieses wert machen, endlich auch das Zeitliche gesegnet, um sich mit den Herden seines Gleichen im Schattenreiche zu unterhalten. Wie gerne ist man still, wenn man einen solchen zur Ruhe gebracht hat!“ Und wohl hatten alle Recht, über Friedrich des Einzigen Tod erschüttert zu sein. Friedrich gehörte zu den Geistern, deren einen besitzen zu haben, deren Stolz eines Volkes aus Jahrhunderte bildet. Kaunitz, Herder und Goethe wollten durch ihre Aussprüche nur sagen, was mit ihnen die ganze gebildete Welt 1786 dachte, was Geschichte, Sage und Lied den spätesten Geschlechtern noch verklären werden: „Der hat viel getan!“ Dieses Wort wird auch das Thema sein, über das in allen Schulen des preußischen Staates bei der nächsten Geburtstagsfeier des Kaisers höherer Anordnung zufolge gesprochen werden wird. Der Kaiser hat aus diesem Anlaß 100 000 Druckstücke einer volkstümlichen Gedenkschrift „Aus dem Leben Friedrichs des Großen. Denkwürdige Worte des Königs nebst kurzer Erzählung seiner Taten“ von dem Königl. Staatsarchiv herausgegeben und bei Cotta erschienen, zur Verteilung bestimmt.

### Fairies' Song.

By the moon we sport and play,  
With the night begins our day;  
As we dance the dew doth fall —  
Trip it, little urchins all,  
Lightly as the little bee,  
Two by two, and three by three;  
And about go we, and about go we.

John Lyly or Lilly (died about 1600)

**Sie mögen ruhen in Frieden!** Dem Lehrerkollegium in Mannheim wurden zwei tüchtige Männer durch einen zu frühen Tod entrisen, nämlich Oberlehrer Heinrich Stürer, und Hauptlehrer Karl Reinmuth. Ein zahlreiches Trauergesolge begleitete die irdischen Reste der Geschiedenen zur letzten Ruhestätte.



### Bezirkskonferenz Neustadt

28. Januar 1912, nachmittags 3 Uhr  
Zusammenkunft in Friedenweiler.



### Briefkasten.

**H. B. i. B.** Sie finden die Ansicht belustigend, daß die persönliche Kneterei die Kritik niederschlägt und daß ein Entwurf genügt, um alles Ordentliche in die Schule einzuführen. Wir auch, aber wundern uns nicht. In welchen Wegens brachte man die Lernprozesse, durchgeführt aufgrund des neuen Lehrplanes zu denen, durchgeführt aufgrund des alten. Und heute? Es lachen die damaligen Foren und die Klugen schweigen sich aus. Die neue Weisheit hat vier Jahre gedauert. Aber das pädagogische Kriterium hat Herbart unvergängliche Wahrheiten geschrieben, aber wissen muß man sie und einsehen auch. Mit Gruß.

**Hinweis.** Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma **Th. Hefner in Waldürn** bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

### Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

**Billigste Lebensversicherungsgesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.  
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
 Rotteckstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.  
 Werkstatt für  
**Kunſtgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**  
 Streich-Instrumente mit ſämtlichen Zutatſen, Künſtler-Bogen  
 Große Auswahl in Guitarrſen, Mandollinen, Konzeri- u. Guitarrzithern  
 Alte Meiſter-Viollinen in guter Auswahl.  
 :: Muſikkaiten, Notenpapier, Deuſche und italiſeniſche Saiten. ::

**PERZINA**  
 iſt das anerkannt  
 vollendete  
 tonſchönſte und  
 preiswürdigſte  
 aller deuſchen  
**Lehrer-Pianos.**  
**Gebr. Perzina**  
 Königl. Hof-Piano-Fabrik  
 Filiale  
**Mannheim**  
 Heidelbergerſtr.  
 P. 7. 1. P. 7. 1.

Zwei neue Bücher!  
**„Praktiſche Winke“**  
 in Feld-, Wald-, Wiefen-, Wein-,  
 Obſt- und Gartenbau einſchl.  
 das neuſte heizbare Miſtbeet  
 D. R. G. M. 368737, Patent a.  
 ſowie Frühgartenbau ohne Miſt-  
 beete, auch ohne Glas, ferner  
 Beton und Eiſenbeton, Luſtver-  
 wertung, Vitndhacken, neues  
 Verfahren um die ſchönſten und  
 meiſten Spargel zu ernten u. ſw.,  
 mit 16 Abbildg. v. U. Frömmig,  
 Preis M. 2.—. Der neue zukünſtliche  
**Reformobſtbau**  
 des deuſchen Volkes mit Rück-  
 blick auf den Obſtbau unſerer  
 Väter in früheren Zeiten. Preis  
 M. 1.20, v. U. Frömmig, Be-  
 ſitzer und Direktor des Gartenbau-  
 Inſtituts für Damen und Herren.  
 Beide Bücher zuſ. M. 2.70!  
 Proſpekt der Lehranſtalt gratis!  
 zu beziehen von U. Frömmig,  
 Heppenheim. B. 77.

**Musik-Instru- mente**  
 für Orcheſter Schule und Haus.  
 Spezialität: Geigen,  
 Saiteninstrumente,  
 Eigene Meiſter.  
  
 Spezialität: Geigen,  
 Saiteninstrumente,  
 Eigene Meiſter.  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
 Leipzig, Querſtr. 26/28.

Sieben erſchienen:  
**Beiträge zu einer Reform  
 des erſten Schulunterrichts**  
 Sonderheft der  
 Zeiſchr. f. chril. Erziehungswiſſenſch.  
 Organ für wiſſenſch. Pädagogik,  
 Schulpraxis und Schulpolitik.  
 Einzelp. 60 Pf. i. Abonn. viertelj.  
 M. 1.50. Probeh. durch jede Buch-  
 handlung oder direkt von  
**F. Schönig, Verlag, Paderborn.**

**Bülow-Pianos**  
 berühmtes Fabrikat  
 neue und gebrauchte zu  
 allerbilligſten Ausnahme-  
 preiſen.  
 Man verlange Pracht-  
 katalog.  
**Fr. Siering, Mannheim**  
 C. 7, 6.  
 — Kein Laden. —

**Nächſte Woche!**  
 Ziehung garant. 31. Januar.  
**Erſte Badiſche  
 Lott. im Neuen Jahr!**  
 3288 Geldgew.  
**45 800 Mark**  
 Hauptgew.  
**20 000 Mark**  
 3287 Gewinne  
**25 800 Mark**  
 Loſe à 1 Mk. 11 P. 10 Mk.  
 30 Pf. empfiehlt Lott.-Unternehmer  
**J. Stürmer**  
 Straßburg i. G., Langſtr. 107.

**Tauſende Raucher**  
 empfehlen meinen garant.  
 ungeweiſelten, deshalb  
 ſehr bekömmlichen und  
 geſunden Tabak.  
 1 Tabakpfeife umſonſt  
 zu 8 Pfund meiner be-  
 rühmten Tabake.  
 n. M.  
 1. Paſtorentabak - 5.—  
 2. Jagd-Kanaster - 6.50  
 3. holländ. Kanaster - 7.50  
 4. Frankl. Kanaster - 10.—  
 5. Kaiſerblätter - 13.50  
 franko gegen Nachnahme. Bitte  
 anzugeben, ob nebenſtehende  
 Geſundheitspfeife oder eine  
 reichgeſchnitzte Holzpfeife oder  
 eine lange Pfeife erwünſcht.  
**E. Köller, Bruchſal**  
 Fabrik. Weltruf. (Baden).

**Werbel-Freunde!**  
  
 Deuſche Möbel-Transport-Geſellſchaft  
**Eugen v. Steffeln**  
 Großh. Bad. Hoſpediteur  
 Karlsruhe i. B.

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**  
 Angerſtr. 38.  
 Königl. Hoſtlieferant.  
 Erſte Harmonium-  
 nach Saugwindſyſtem  
  
**Harmoniums**  
 in höchſter Vollendung von den kleinſten bis zu den  
 koſtbarſten Werken.

**Muſikalien,**  
 für Klavier, Violine uſw., ſowie **Männerchöre,  
 Frauen- und gemiſchte Chöre** in größter Auswahl.  
 Ernſte und heitere Lieder empfiehlt  
**Fritz Müller, Muſikverlag,**  
 Kaiſerſtr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.  
 Kataloge und Auswahlſendungen bereitwilligſt.

**Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl**

empfehlſt ſich zur Herſtellung aller Drucksachen  
 für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenſo  
 Anfertigung ſämtlicher Formulare für Staats- und  
 Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

**Prompteſte Lieferung ſämtl. Bücher und Zeiſchriften**